

ZUM GELEIT

Wolfgang Pucher CM.

Pfarrer

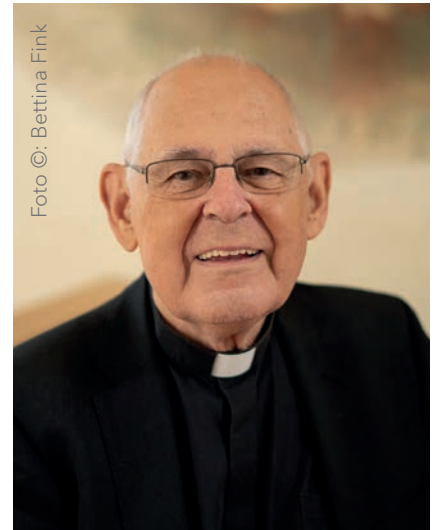


Foto ©: Bettina Fink

Erkennst du Ihn?

Den Mann unter der Weinzöttlbrücke in Graz? Ist es der, der gesagt hat: „*Ich war allein, weil sich meine Familie von mir getrennt hat. Ich war hungrig, und ihr habt mir was zu essen gebracht, ich hatte kein Bett, ihr habt mir eine Matratze unter einem Dach angeboten, ich war in schmutzigen Kleidern und ihr habt mir frische Wäsche besorgt, ich war*

krank und ihr habt mir ein Medikament gebracht.“ (Mt 25, 35-40, frei zitiert). Ist Er es oder ist es doch ein anderer, ein Schwindler, ein dem Alkohol verfallener, einer der nicht arbeiten will, einer mit dem man kein Mitleid haben kann, oder gar nicht haben soll, sonst lebt er so weiter und ändert sein Leben nicht mehr, weil er ohnehin genügend Unterstützung findet?



Foto ©: VinziWerke

Der Kern des Christentums ist die Gottesbegegnung im Nächsten, im Armen, im Ausgestoßenen, im Menschen, der (vielleicht) aus eigener Schuld ins Elend gekommen ist. Gott nur in der Kirche, im Gottesdienst, oder an einem Wallfahrtsort zu suchen, ist eine Flucht aus dem, was am Christentum wesentlich ist. Es ist so einfach, sich in die private Frömmigkeit zurückzuziehen. Da befinde ich mich wie unter einem Glassturz, unter dem ich ungestört mit Gott allein bin. Dabei habe ich ein gutes Gewissen und bin noch dazu der Überzeugung, uneingeschränkt nach dem Willen Gottes zu leben.

Vinzenz von Paul hat die „Mauern der Kirche“ niedergerissen und den Gottesdienst in den Alltag verlegt – dorthin, wo die Menschen sind, wo auch Jesus gelebt hat und heute noch lebt. Das Christentum ist keine Religion, in der sich die Gläubigen in ihre Heiligtümer zurückziehen, fromm und Gott ergeben

Zum Geleit

leben. An allen Plätzen dieser Erde ist Gott mitten unter uns. Am lebendigsten ist er aber gegenwärtig in unseren armen Mitmenschen, den Verlorenen, Ausgestoßenen, Vergessenen, auch in den schuldig gewordenen. Vinzenz sagt zu den von ihm gegründeten Schwestern: *„Besucht eine Schwester zehnmal am Tag die Kranken, so wird sie dort zehnmal täglich Gott finden. Besuchen sie die Sträflinge in ihren Ketten, so finden sie dort Gott... sie gehen in die Häuser der Armen, aber sie begegnen Gott.“* Denn *„Armendienst ist Gottesdienst!“* Frédéric Ozanam, der Gründer der Vinzenzgemeinschaften, verstärkt diesen Gedanken und sagt: *„Man muss die Treppen der Armenhäuser hinaufsteigen. Man muss an den Betten der Armen sitzen, man muss mit ihnen frieren“*, dann sei man in der Mitte dessen angekommen, was man Christsein nennt.

Bis heute wird in den mittlerweile 70.000 Gruppen der Vinzenzgemeinschaften weltweit danach gehandelt. In der Steiermark sind diese Werke der christlichen Nächstenliebe im Zweiten Weltkrieg aufgelöst worden. Das Regime hat verstanden, dass genau dort das Christsein lebt. Das Gottesdienstfeiern in den Kirchen hat man zugelassen. Aber dort, wo Christsein, das sie zerstören wollten, im Alltag gelebt wurde, hat man es zu vernichten versucht.

Als ich 1973 als Pfarrer nach St. Vinzenz kam, gab es in der ganzen Steiermark nur noch eine Vinzenzgemeinschaft, die in der Pfarre St. Vinzenz. Diese nahezu ausschließlich aus älteren Männern bestehende „Vinzenzkonferenz“ war sehr bemüht, Notleidenden im Pfarrgebiet zu helfen. Es wurden Lebensmittelpakete ausgegeben, Mieten und Stromkosten bezahlt und immer wieder Hilfeleistungen gewährt. Allerdings mussten sich die Hilfsbedürftigen selber an die Pfarre wenden, um dort ihre Notsituation darzulegen. In den darauf folgenden Sitzungen der Vinzenzgemeinschaft wurde beraten, wie man den um Hilfe Bittenden unterstützen könne. Besucht wurden die Hilfesuchenden erst dann, wenn sie sich selber gemeldet hatten. Es fehlte in gewisser Weise der unmittelbare und direkte Kontakt zu den Bedürftigen.

Eines Tages bat mich ein sehr engagiertes Pfarrmitglied der Pfarre Graz-St. Josef, in seiner Pfarre die Menschen in einem Gottesdienst aufzurütteln und sie zu motivieren, eine Gemeinschaft zu gründen, deren Mitglieder sich umsehen sollten, wo ein Hilfsbedürftiger lebt und übersehen wird. Ich predigte bei allen Gottesdiensten und leg-

te dar, was Jesus im Umgang mit armen Menschen gemacht hat und wie er seinen Jüngern den Auftrag gegeben hat, sich jeder Not anzunehmen. Es fanden sich einige Menschen, die sich berühren ließen. So entstand nach dem Krieg die erste neue Vinzenzgemeinschaft in Graz.

Sie hat sich mit großem Engagement um jene Pfarrbewohner gekümmert, die bisher offenbar von der Pfarrbevölkerung übersehen oder als nicht hilfsbedürftig eingestuft wurden. Motiviert durch diesen gelungenen Neustart habe ich immer wieder Pfarrerkollegen angesprochen und sie ermuntert, sich ebenso in den vinzentinischen Armendienst zu wagen. Da sich die Pfarrer in der Sorge um die Armen oft nicht zurecht fanden, durfte ich im Laufe der Jahre in zahlreichen Pfarren predigen und so die Grundsteine für neue Vinzenzgemeinschaften legen. Bis heute sind auf diese Weise in der Steiermark 48 Gruppen entstanden.

Es ist bewundernswert, was dadurch in unserem Bundesland – und weit über dessen Grenzen hinaus – in Bewegung geriet. Die Mitglieder der einzelnen Gruppen haben durch ihr Engagement eine neue Welle der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft in Gang gesetzt.

*„Besuchen sie die
Sträflinge in ihren
Ketten, so finden
sie dort Gott“*

Die jährlichen Zusammenkünfte ließen spüren, mit welcher Freude sich die Mitglieder um die Armen vor Ort kümmerten. Allerdings wurde auch spürbar, dass diese Gruppen sich teilweise überfordert fühlten. Dies auch dadurch, dass in gewissen Notfällen niemand eine Antwort auf die Not der Menschen fand.

Im Jahr 1990 gelang es mir, 13 junge Leute für den Armendienst in einer Vinzenzgemeinschaft zu gewinnen. Sie waren voller Elan und haben sich getraut, auch jener Not entgegenzutreten, wofür sie weder ein tiefergehendes Wissen noch die nötigen Ressourcen hatten. Einer der ersten Versuche war der Besuch eines jungen Häftlings, der wegen einer Vergewaltigung mehrere Jahre im Gefängnis verbringen musste. Obwohl die beiden Besucher mit etwas Angst zu ihm gingen, entwickelte sich in weiterer Folge zwischen den jungen Leuten und dem Häftling eine herzliche Beziehung, die sich durch wiederholte Besuche festigte. Das war es! Die Not sehen und ohne Wenn und Aber auf die Menschen zugehen.

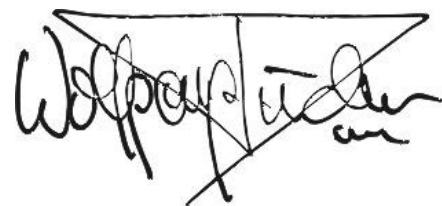
In weiterer Folge kam es in dieser Gruppe, die sich zunächst „Jugend-VinzenzGemeinschaft Eggenberg“ nannte, zur Gründung des „Vinzi-Bus“, der in Graz seit 1991 jeden Abend den Armen auf der Stra-

ße belegte Brote und Tee bringt. Dabei sind die jungen Leute mit einer Not in Kontakt gekommen, die bis dahin von niemandem wahrgenommen wurde und der auch niemand entgegentrat. Es war das Elend der Obdachlosen, die wegen ihrer Alkoholabhängigkeit von jeder Unterstützung ausgeschlossen wurden, weil man der Meinung war, man müsse sie zuerst vom Alkohol losbringen, bevor man ihnen helfen könne. Ihnen aus ihrer Sucht zu helfen, übersteige jedoch ihre Fähigkeiten. Und so konnte man sich ruhigen Gewissens abwenden. Diese jungen Leute haben dieses „soziale Dogma“ ignoriert und haben sich auf die Suche nach einer Unterbringung gemacht, in der sie trotz Alkoholkonsums ein Zuhause haben konnten. Obwohl es in der Bevölkerung und auch von Seiten der Behörden einen enormen, teils gehässigen Widerstand gab, kam es zur Errichtung einer Containersiedlung mit dem Namen „VinziDorf“. Innerhalb eines Jahres haben nahezu alle bis dahin Obdachlosen von Graz ein Zuhause gefunden. Es muss festgehalten werden, dass dies bis dahin nirgends in ganz Österreich möglich war. So wurde eine Heimat für Heimatlose geschaffen. Das Besondere dieser Einrichtung ist, dass die Bewohner selber sagen „do bin i daham“. Diese engagierte Gruppe hat entdeckt, dass mehr möglich

ist, als man glaubt und dass man im Vertrauen auf Gottes Mitwirken mehr erreichen kann, wenn man den Mut hat, Unmögliches zu wagen.

Nie hätte ich gedacht, dass aus dieser ersten Einrichtung 40 Werke entstehen würden, die sich ausnahmslos jener Menschen annehmen, denen anderwärts eine annehmbare Hilfe verweigert wird.

Damit entstand eine neue Kirche, ein Ort, an dem „der im Elend lebende Christus“ nicht ignoriert oder in einer kalten Einrichtung „versorgt“ wird, sondern wo er mitten unter Menschen lebt, die für ihn einen Platz in ihrem Herzen haben. Das ist, was Vinzenz von Paul meinte, wenn er sagte: „Armendienst ist Gottesdienst“.



Pfarrer Wolfgang Pucher CM.